

*Der Kampf
ums Humanistica*

— DIE TRAUMARBEITER BAND 6 —



S. KRANZ

Sabine Kranz, geboren 1962 in Mannheim, aufgewachsen in der Pfalz, lebt mit ihrer Familie seit über 20 Jahren in Hessen. Nach dem Studium der Betriebswirtschaftslehre arbeitete sie im Marketing großer deutscher Firmen, machte schnell Karriere und stieg in die obersten Führungsetagen auf. Anfang 50 krepelte sie ihr Leben komplett um, machte sich selbständig und erfüllte sich einen Traum:

In der winterlichen Einsamkeit Mallorcas schrieb sie innerhalb von zwei Monaten den ersten Band ihres Fantasy Romans ‚Die Traumarbeiter: Das Geheimnis des Humanistica‘. Dieser schaffte es im Kindle Storyteller Award 2016 auf Anhieb auf Platz 15 der ‚Besonders gut bewerteten‘.

Seitdem lässt sie das Schreiben nicht mehr los. Neben ihrer Fantasy-Reihe ‚Die Traumarbeiter‘ (ab 11 Jahren) schreibt sie inzwischen auch Kinderbücher, wie zum Beispiel ‚Marie hat Glück‘ (für Kinder ab 5), ‚Pelle braucht Glück‘ (für Kinder ab 6) oder ‚Mira findet Glück‘ (für Kinder ab 8).

Mehr Informationen und Leserbewertungen unter: www.Die-Traumarbeiter.de

**Für
meine Kinder**

Jo, Til, Felix und Philip.

**Die letzten sechs Jahre waren fantastisch!
Ich möchte euch nicht missen.**

AbKüVe¹

Ädi	= Aedium Curator, Hausmeister
AKo	= Alleskönner (die Smartphones der Zukunft)
ATA	= Alp - Traum - Arbeiter (TA, der gegen Regeln verstoßen hat)
BioMed	= Biologie und Medizin
Doppel- D	= Dorothea Domestica, Hausdame
GATA	= die Gerechteste aller ATA
HATA	= die Herzlichsten aller ATA (es gibt zwei)
MATA	= die Mächtigste aller ATA
NeTA	= Neue Traum-Arbeiter, die neue Generation
NeTAL	= Neuer Traum-Arbeiter-Lehrer, unterrichtet die NeTA
Prax	= die Praxisräume der Traum-Arbeiter
Proffi	= Professor Magnus Sartorius, Direktor
Igi / Schigi	= Spitznamen von Ignatz Goldblum, Lehrer für Latein und (ab der 10. Klasse) für Schutztiere und Schutzmechanismen
SATA	= die Stärksten aller ATA (es gibt zwei)
TAS	= Traum - Arbeiter - Schüler (von 7. bis 9. Klasse)
TA	= Traum - Arbeiter (nach dreijähriger Ausbildung)
TAM	= Traum - Arbeiter - Meister (nach siebenjähriger Ausbildung)
TAL	= Traum - Arbeiter - Lehrer
TALaD	= Traum - Arbeiter - Lehrer außer Dienst (war einmal TAL)
TALM	= Traum - Arbeiter - Lehrmeister (Direktor an

einem der sieben Humanistica Gymnasien)

TAoS	= Traum - Arbeiter ohne Status (war einmal Traum-Arbeiter, hat aber keine Erinnerungen mehr daran)
TraW	= Traumwelt
TT	= Traum - Theater (runder Raum, ähnlich eines Amphitheaters)
WATA	= der Weiseste aller ATA
Willi	= Dr. Wilhelm Frisch, BioMed - Lehrer

¹ Nicht lateinisch, sondern die Abkürzung für Abkürzungsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

0. Flammende Rede
1. Flüssiges Gold
2. Tot und unwiederbringlich
3. In Watte gepackt
4. Die Aussprache
5. Anvertraut
6. Dunkle Geheimnisse
7. Der Gewinner nimmt alles
8. Das jähe Ende der Zwölften
9. Gereizt
10. Wesensveränderung
11. Rosa Wolle und mehr
12. Nachwirkungen
13. Alte Bekannte
14. Hochzeitsüberraschungen
15. Tiefe Wunden
16. Gefühlschaos
17. Ihre letzten Sommerferien
18. Turbulenter Start ins letzte Schuljahr
19. Große Veränderungen
20. Neue Gemeinschaften
21. Die NeTA Entscheidung
22. Die Spreu vom Weizen
23. Verlockendes Angebot
24. Unterschiedliche Ansichten
25. Heißer Start in die Winterferien
26. Sein letzter Wille
27. Unfassbare Erkenntnis
28. Die beste Verteidigung
29. Vor Glück fast geplatzt
30. Gefährlicher Start ins letzte halbe Jahr

31. Zu weit gegangen
32. Hilflös
33. Verzweifelt
34. Hoffnungsschimmer
35. Schwer angeschlagen
36. Gefährliche Spiele
37. Manipuliert
38. Große Dummheit
39. Innere Einstellung
40. Glücklich
41. Kopfreise
42. Quid pro quo
43. Das Schönste im Leben
44. Für alle Zeit
45. Die Bürde des gelben Bandes
46. Unverhoffte Unterstützung
47. Schweres Geschütz
48. Verbündete
49. Auf Messers Schneide
50. Kampfstrategien
51. Der Tag der TAM - Prüfung
52. Auf dem Scheiterhaufen
53. Epilog

0. Flammende Rede

„Keine Vorkommnisse“, raunte der Rob Security seinem Auftraggeber ins Ohr.

„Sicher?“ Der ältere Herr mit dem makellosen schwarzen Vollbart, der mit seinem Smoking um die Wette glänzte, blickte sich in alle Richtungen um. In der großen Empfangshalle seines Schlosses, das schon seit Jahrhunderten im Familienbesitz war, standen kleine Grüppchen in edler Abendgarderobe und unterhielten sich angeregt oder nippten an ihrem Champagner.

„Jawohl, Herr Sartorius“, bestätigte der Roboter, „alle Personen sind genauestens überprüft. Niemand kam ohne Einladung herein.“

Doch sein Auftraggeber ließ nicht locker. „Wer ist die Frau dort mit der großen dunklen Sonnenbrille?“ Sein Argwohn war sofort wieder geweckt.

„Tiberius, jetzt mach dich mal locker!“ Ein Mann seines Alters mit pechschwarzen Haaren und dicken Augenbrauen klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter. „Das ist bestimmt die Frau des Botschafters aus dem Westen“, er senkte die Stimme und grinste spöttisch, „die haben eine andere Auffassung von eleganter Abendgarderobe.“

„In Ordnung.“ Der Gastgeber nickte beruhigt und winkte den Roboter weg, der sich sofort mit einem tiefen Diener zurückzog. „Wir können anfangen!“ Seine sonore Stimme hallte durch den Saal. Die Gespräche verstummten. „Bitte nehmen Sie Platz.“

„Und du“, gebieterisch legte er eine Hand auf die Schulter eines jungen, gutaussehenden Mannes mit dunklen Augen, „enttäusche mich nicht. Ich will nachher nur Lob über deine Rede hören!“

Der junge Mann nickte angespannt. Mit gestrafften Schultern und verschlossener Miene lief er nach vorne, wo das mit dem Wappen seiner Familie geschmückte Rednerpult auf ihn wartete. Er sammelte sich und ging gedanklich noch einmal seine Rede durch, während sich die Stuhlreihen vor dem Pult immer mehr mit elegant gekleideten Zuschauern füllten.

„Na, das haben wir doch gut hingekriegt, nicht wahr, Tiberius?“ Der Mann mit den pechschwarzen Haaren und dicken Augenbrauen schaute selbstgefällig durch die Reihen, nachdem er ungefragt den Platz neben dem Gastgeber eingenommen hatte. „Dein und mein Sohn werden dem Humanistica große Erfolge ...“.

„Nun lass aber mal die Kirche im Dorf, Fritz“, der Angesprochene unterbrach ihn jäh, „dein Sohn wird nicht aufgrund seiner Leistungen zum TAL ernannt.“ Gereizt fegte er eine Fliege von seiner Schulter.

„Klar, zwei Dokortitel und nun eine Professur, wie dein Sohn sie hat, kann er nicht vorweisen.“ Spott lag in seiner Stimme. „Aber er war zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort und hat das Richtige veranlasst, nicht wahr?“ Er sah kurz zu seinem Sohn hinüber, der auf einem der seitlichen Stühle Platz genommen hatte.

„Und er hat dafür gesorgt, dass Du-weißt-schon-wer“ - er zwinkerte Tiberius verschwörerisch zu - „nun als TALM Mörder geächtet...“

„... aber immer noch nicht gefasst ist!“

„Über kurz oder lang kriegen wir sie. Kein ATA kann sich ewig verstecken.“

Tiberius grunzte zustimmend, während er seinen Blick nach vorne richtete, wo sein Sohn immer noch mit dem Rücken zum Publikum stand. Dass die Fliege erneut auf seiner Schulter gelandet war, bemerkte er nicht.

„Unsere Söhne werden umgehend dafür sorgen, dass keiner dieser ... dieser ...“ - Fritz rieb sich schadenfroh die Hände - „... Du-weißt-schon-Brut je wieder ein Humanistica betritt!“

Für einen Moment sah es so aus, als würde Tiberius seinen Sitznachbarn erneut zurechtweisen. Doch er ließ davon ab, da sein Sohn sich gerade seinem Publikum zuwandte. „Na endlich.“ Missmutig verschränkte er die Arme vor der Brust.

Der gutaussehende junge Mann lächelte charmant in die erwartungsvollen Gesichter. Plötzlich spürte er, wie sich seine Nackenhaare ohne ersichtlichen Grund aufstellten. Ihm stockte der Atem, denn für einen Moment glaubte er, ihre Anwesenheit zu spüren.

Sein Puls schoss nach oben, seine Hände waren schweißgebadet. *Das ist unmöglich*, mahnte er sich zur Ruhe, *hör auf, an sie zu denken!* Als er die unwillige Geste seines Vaters wahrnahm, die ihn aufforderte, endlich zu beginnen, räusperte er sich und holte tief Luft.

„Guten Abend, meine sehr verehrten Damen und Herren.“ Auch seine Stimme war - wie die seines Vaters - wohlklingend tief und zog jeden sofort in seinen Bann - besonders die weiblichen Zuhörer. „Mein Vater und ich danken Ihnen sehr herzlich, dass Sie meine Ernennung zum Direktor des Humanistica Gymnasiums mit uns feiern wollen.“ Er wartete den höflichen Applaus ab.

„Ich bin mir der großen Verantwortung dieses Amtes bewusst“, er sah kurz auf seinen Notizzettel auf dem Pult, „und ich werde alles in meiner Macht Stehende tun, um ...“
Schrille Entsetzensschreie ließen ihn abrupt innehalten.

Irritiert schaute er auf - und traute seine Augen nicht!

Sein Vater und Friedrich Goldblum standen in Flammen! Laut schreiend sprangen die beiden von ihren Stühlen auf und drehten sich hilflos um ihre Achsen. Zunächst versuchten ihre Sitznachbarn das Feuer zu ersticken. Doch als die Flammen auch auf sie übersprangen, brach Panik aus.

Wie in Zeitlupe beobachtete Magnus Sartorius, wie Menschen und Stühle zu Boden gerissen wurden. Kleider und Perlenketten zerfetzten, Fäuste und Ellbogen wurden eingesetzt, um so schnell wie möglich dem Feuer zu entrinnen. Vorbei war der würdevolle Anlass, alle - selbst sein ehemaliger Schulkamerad Ignatz Goldblum - suchten entsetzt das Weite. Bis auf eine.

Sie löste ihre Hände, die sie unter einer Handtasche versteckt gehalten hatte, und erhob sich. Seelenruhig nahm sie ihre dunkle Sonnenbrille ab und betrachtete genüsslich die beiden brennenden Leiber, die sich auf dem Boden wälzten und schrien. Herbeieilende Security Roboter sprühten Schaum auf die Männer, doch vergeblich. Erst als beide wie ein Fötus gekrümmt verharrten und kein Lebenszeichen mehr von sich gaben, erloschen die mörderischen Flammen.

Magnus war starr vor Schock. Weder hörte er die Entsetzensschreie, noch roch er den widerlichen Geruch des verbrannten Fleisches. Er sah nur sie. Die Frau, die er so sehr geliebt hatte.

Ihre Blicke trafen sich. Ohne Worte wussten sie beide, dass es nun kein Zurück mehr geben konnte. Niemals mehr.

1. Flüssiges Gold

Blut ist lebensnotwendig. Mit Hilfe unseres Herz-Kreislauf-Systems stellt unser ‚flüssiges Organ‘ die Funktionalität der verschiedenen Körpergewebe und -organe über vielfältige Transportwege sicher.

Der erwachsene menschliche Körper enthält etwa 70 bis 80 Milliliter Blut pro Kilogramm Körpergewicht, also etwa fünf bis sechs Liter Blut. Im Durchschnitt haben Frauen etwa einen Liter weniger Blut als Männer, was vor allem auf Größen- und Gewichtsunterschiede zurückzuführen ist.

Ohne Blut sind wir tot. Wenn das Blut in unserem Körper knapp wird - durch Verletzungen oder Krankheiten beispielsweise - war das bis Anfang des 20. Jahrhunderts das Todesurteil. Heute können wir dank Bluttransfusionen überleben. Allerdings brauchen wir dazu Spenderblut - und zwar gesundes.

Hinter jeder Blutspende steckt eine Menge Arbeit, die gewährleisten soll, dass der Empfänger Blut erhält, das einem höchstmöglichen Sicherheitsstandard entspricht. Zuerst werden der Blutdruck, der Puls und die Körpertemperatur des Spenders kontrolliert. Im Labor wird dann die Blutgruppe nach dem ABO-System und der Rhesus-Faktor, also ob es Eiweiß auf der Oberfläche der roten Blutkörperchen gibt, bestimmt. Darauf folgt noch eine Vielzahl an Untersuchungen, wie beispielsweise auf Antikörper beziehungsweise Antigene gegen Hepatitis-A, -B und -C, HIV, Syphilis und viele weitere Viren.

Doch selbst wenn bei einem Spender alle diese Voraussetzungen erfüllt sind, darf er trotzdem nicht Blut spenden, wenn sein Hämoglobin-Wert, also der Gehalt an rotem Blutfarbstoff, nicht hoch genug ist. Denn dann besitzt der Körper keine ausreichenden Eisenreserven zur gesteigerten Neubildung von voll funktionsfähigen Erythrozyten, also rote Blutkörperchen. Der Spender darf dann zu seinem eigenen Schutz nicht spenden.

Doch das ist nur die halbe Wahrheit.

2. Tot und unwiederbringlich

Lange bevor er sie sah, spürte er ihre Anwesenheit. Er widerstand dem Impuls, sich umzudrehen.

Wenn sie mich jetzt am Hals oder Nacken verletzt, bin ich erledigt. Ein Schauer lief über seinen Rücken, seine Halsmuskulatur war auf das Äußerste angespannt. *Dann ist es aus und vorbei.*

Zu seinem großen Erstaunen machten ihm diese Gedanken keine Angst. Denn tief in seinem Innern wusste er, dass sie ihn zwar ohne mit der Wimper zu zucken töten würde, aber niemals von hinten. Das war der MATA unwürdig.

„Sieh an, sieh an“ - als er ihre Stimme nach so langer Zeit vernahm, zuckte er zusammen, was ihn sogleich ärgerte - „diesmal ohne Gefolgschaft hier?“ Er wusste sofort, dass sie auf ihr letztes Treffen an diesem Ort anspielte - ihre geheime Traumwelt, in der sie sich früher immer getroffen und Zukunftspläne geschmiedet hatten.

Immer noch den Blick nach vorne auf die Wiese und die Berge gerichtet, legte er lässig den Arm auf die Rückenlehne der Holzbank und erwiderte: „Ich bin wegen Josefine hier. Sie braucht deine Hilfe.“

Und da war sie - direkt vor ihm. Sie war genauso schön, wie er sie in Erinnerung hatte - Moment! Er verkniff sich ein Schmunzeln, als er erkannte, dass sie genauso jung zu ihrem Treffen erschienen war wie er. Es schien kein Tag vergangen, seit sie sich hier das letzte Mal in den Armen gelegen hatten ... und er sie in eine Falle gelockt hatte ...

„Die hat Jo schon längst bekommen! Die Hilfe brauchst eher du, stimmt's?“ Sie stemmte ihre Hände in die Hüften, ihre Augen blitzten gefährlich.

„Du hast schon längst ...?“ In seinem Kopf schwirrten tausend Gedanken. „Wann? Was ist zwischen Ignatz und ihr passiert? Hast du ihn ...?“

„So viele Fragen!“ Belustigt schüttelte sie ihren Kopf. „Warum sollte ich sie gerade dir beantworten? Du glaubst mir doch sowieso nicht!“ Angriffslustig beugte sie sich zu ihm vor. „Du hast mir doch noch nie geglaubt!“

Und da war er wieder: ihr großer Vorwurf, dass er ihr nie geglaubt hatte. *Sie hat recht*, musste er sich eingestehen. Er konnte es nicht nur auf Ignatz schieben, der immer versicherte hatte, Augenzeuge gewesen zu sein, dass Eleonore damals das Zimmer des Direktors von Mossau in Brand gesetzt und ihn damit umgebracht hatte. *Ich habe Ele auch nie glauben können, dass meine kleine Schwester Liz sie - ihre beste Freundin - hatte umbringen wollen ... so sehr ich es auch versucht habe.*

Als er ihren spöttischen Blick bemerkte, riss er sich zusammen. „Kannst du mir wenigstens sagen, wie es um Josefine steht?“ Er nahm seinen Arm von der Lehne und legte seine Hände auf die Knie. „Hat sie ... Schäden im Gehirn davongetragen?“

„Davongetragen - DAVONGETRAGEN nennst du es?“, blaffte sie ihn wütend an. „Selbst jetzt, wo dein sogenannter“, sie malte Gänsefüßchen in die Luft, „Freund ins Gras gebissen hat, kommt kein böses Wort über diesen elenden Lügner über deine Lippen!“

„Okay“, er schluckte den aufkeimenden Zorn herunter und tat ihr den Gefallen, „war Ignatz in Josefines Kopf und hat ihr

Schäden zugefügt?“

„Pah, dazu wäre er nie in der Lage gewesen, dieser erbärmliche ...“, doch sie sprach nicht weiter, denn Sartorius stand abrupt auf. Sofort wich die MATA einen Schritt zurück. Im gleichen Moment erschien Krux auf ihrer Schulter und taxierte den Professor - bereit, ihn oder sein Schutztier sofort anzugreifen.

Doch er hatte gar nicht vor, sein Schutztier zu rufen, denn er wusste immer noch nichts über Jos Zustand und wollte die Situation nicht vorzeitig eskalieren lassen.

Wehmut übermannte ihn beim Anblick der Krähe auf ihrer Schulter. Er dachte an die Zeit, in der sie beide ein Eichhörnchen als Schutztier besaßen. Sie hatten sie sich gegenseitig als Zeichen ihrer Liebe geschenkt.

Aber du hast ihr Schutztier bei eurer letzten Begegnung hier getötet, meldete sich sein schlechtes Gewissen. Und sein Herz schrie: Damals gab es für dich nur eins: Du wolltest um alles in der Welt TALM werden - koste es, was es wolle!

„Wollen wir uns nicht beide setzen“, er machte eine einladende Geste zur Bank, „und in Ruhe klären, was Josefine nun braucht?“ Doch nichts passierte. Nur vier Augen schienen ihn regelrecht zu durchleuchten.

Klar, sie vertraut mir nicht - wie die Enkeltochter, so die Großmutter! Sie haben so vieles gemeinsam! Bei diesem Gedanken musste er unwillkürlich lächeln, doch das verging ihm im gleichen Moment. Denn die Bank, auf der er eben noch saß, brannte plötzlich lichterloh!

„Sie wird nicht mehr gebraucht - wie die Hasen auch.“ Noch bevor sie den Satz zu Ende gesprochen hatte, flog die Krähe zu der Lichtung und stürzte sich auf die beiden grasenden

Feldhasen. Als die Vogelkrallen sich durch ihr Fell bohrten, hallte ihr herzerweichendes Fiepen zu ihnen herüber, bis es erstarb.

Nun war seine Geduld am Ende. „Fühlst du dich jetzt besser? Oder möchtest du noch ein Feuerwerk entzünden, das die Berge in Schutt und Asche legt?“

„Gar keine schlechte Idee“, vergnügt zwirbelte die Mächtigste aller Alptraumarbeiter eine Haarsträhne um ihren Finger, „mal sehen, ob ich wieder so ein schönes Herz hinbekomme wie beim letzten Mal!“

Er ging nicht auf ihre Anspielung auf den Brand der Scheune am Ende ihrer 250-Jahr-Feier ein, denn auf einmal war ihm klar, dass er selbst an ihrer Aggressivität schuld war. Er hatte sie an den Ort eingeladen, an dem sie immer glücklich gewesen waren - und an dem er sie verraten hatte. Obendrein sah er auch noch so aus wie damals.

Das muss ich ändern.

Er drehte ihr den Rücken zu und ließ den dichten Tannenwald, der sie umgab, von einer Sekunde auf die andere sterben. Als sie nur noch abgestorbene und umgeknickte Stämme umgaben, wandte er sich wieder um - in seiner jetzigen Gestalt.

„Es tut mir so vieles leid, Ele.“ Aufrichtig schaute er in ihr verblüfftes Gesicht. „Es tut mir leid, dass ich dir nie geglaubt habe. Es tut mir leid, dass ich dich damals verraten habe, um endlich TALM werden zu können. Der Preis dafür war zu hoch.“ Er breitete seine Arme aus. „Dies alles hier ist tot, und es ist meine Schuld, ich weiß. Tot und unwiederbringlich.“

Traurig sah er in ihre schönen grün-braunen Augen. „Ich habe dich verloren, und ich habe meine Familie verloren ...“ - schnell hob er die Hand, als sie den Mund öffnen wollte - „... und jetzt Ignatz, meinen ältesten Freund. Und vielleicht habe ich auch Agathe verloren.“ Wieder signalisierte er ihr, ihn nicht zu unterbrechen.

„Aber auf gar keinen Fall möchte ich Josefine verlieren ...“ - er schnappte sich die Hand der verdutzten MATA - „bitte sag mir, was ich tun muss, um sie nicht zu verlieren.“

Für einen Moment stand sie wie vom Donner gerührt da. Doch dann fand sie wieder zu sich und entriss ihm ihre Hand. Aber irgendwie schien er ihr Herz berührt zu haben, denn ihre Miene veränderte sich.

„Nun“, das aggressive Funkeln in ihren Augen erlosch, „dann lass sie doch in der dreizehnten Klasse durchfallen, dann könntest du sie noch ein Jahr länger beha...“.

„Ele“, mahnte er sie leise, doch eigentlich gefiel ihm ihr Humor - das tat in der angespannten Situation gut!

Für einen Moment keimte in beiden ein Gefühl alter Vertrautheit auf, so als wären all die Jahre der Kämpfe und des Hasses vergessen. Plötzlich verwandelte auch sie ihre Gestalt.

„Gefällt mir auch“, kommentierte er ihren Entschluss, ebenfalls ihr jetziges Aussehen zu zeigen. „Ist so bestimmt schwerer, eine Haarsträhne um den Finger zu wickeln.“ Für einen Augenblick runzelte die attraktive ältere Frau mit den kurzen, weißen Locken die Stirn, doch dann verstand sie seine Anspielung und nickte schmunzelnd.

„Josefine macht das auch“, fiel ihm unvermittelt ein, „weißt du das?“ Schnell senkte sie den Kopf, damit er ihre Gefühle

nicht sehen konnte, die sie zu übermannen schienen. „Was ist? Habe ich etwas Falsches gesagt?“

Sie schüttelte den Kopf. Sie wollte ihm nicht zeigen, wie tief er soeben ihr Herz berührt hatte, obwohl es mit tausend Schlössern zugesperrt war. *Jo erinnert ihn an mich!* Sie fühlte sich geschmeichelt. *Ob er sie deshalb nicht verlieren möchte - weil sie ihn an mich erinnert?*

Auch wenn ihr Verstand es ihr strikt untersagte, so musste ihr Herz einfach diese Frage stellen: „Was hat sie noch von mir?“

Wenn er über diese Frage verwundert war, so ließ er sich nichts anmerken. „Sie hat sehr viel von dir. Sie hat deinen starken Willen, ist klug und kreativ. Und sie steckt an Gala-Abenden ihre Haare nach oben, wie du es früher getan hast!“

Den French Twist! Jos Großmutter wurde warm ums Herz wie lange nicht mehr.

„Sie knackt die schwierigsten Aufgaben - wenn auch nicht immer regelkonform. Das habt ihr auch gemeinsam.“

Stolz hob sie den Kopf. *Das ist meine Jo!*

„Sie hat deine Augen“, wieder sprengten seine Wörter alle Schlösser zu ihrem Herzen, „und sie vertraut mir nicht - genau wie du!“ Er seufzte. „Auch daran bin ich schuld, ich habe ihr zu vieles verheimlicht ...“

„... die Wahrheit zum Beispiel?“ Da loderte sie wieder auf, die alte Wut in ihren Augen.

„Ach, Ele“, er fuhr sich mit der Hand durch seinen ergrauten Bart und schaute zu den Gipfeln der Berge, „ein jeder von

uns hat seine eigene Wahrheit - wohl dem, der die Güte hat, die der anderen zu verstehen und nachsichtig zu sein.“

„Ach was - das sagt genau der Richtige! Du warst doch nie ...“, da unterbrach er sie leise:

„Ja, das stimmt, ich war das nie. Aber Josefine ist gütig. So einen gütigen jungen Menschen wie sie habe ich noch nie getroffen.“ Für einen Moment herrschte andächtiges Schweigen.

„Wie geht es ihr, Ele?“

„Unserer Gütigen geht es den Umständen entsprechend“, ihr ironischer Unterton war nicht zu überhören, „dank mir ist sie noch am Leben!“

„Bitte sag es mir - was ist vorgefallen?“ Für einen Moment zögerte sie, doch dann beschloss sie, ihm von den Ereignissen zu berichten - aber auf ihre Weise!

„Goldblum will mich töten“, rief sie laut, „JETZT!“ Verstört schaute er sie an, was ihr ein Gefühl der Befriedigung verschaffte.

„Genau diese Worte sandte sie mir“, sie verschränkte die Arme vor der Brust und genoss seinen schockierten Gesichtsausdruck, „das kannst du dir gerne von ihr bestätigen lassen, wenn du es mir nicht glaubst.“

Seufzend schüttelte er den Kopf. „Ich glaube Dir, Ele. Das nachzuvollziehen fällt mir nur schwer.“

„Mich hat das nicht überrascht.“ Bitterkeit schwang in ihrer Stimme. „Ignatz wollte Jo schon lange aus dem Humanistica vertreiben, wie mich damals auch - koste es, was es wolle!“ Sartorius atmete laut aus, erwiderte aber nichts. Er musste

sich eingestehen, dass er das befürchtet, aber immer erfolgreich verdrängt hatte.

„Jos Hilferuf war eindeutig. Es gab keine Zeit zu verlieren, ich musste ihn sofort stoppen - und seine DNA war mir zum Glück noch geläufig.“ In ihrer Miene lag Genugtuung.

Ich lag richtig - SIE hat ihn getötet! Ihm lief ein Schauer über den Rücken.

„Du fragst dich sicher“, ihre Augen funkelten diabolisch, „wie mir das so schnell gelang?“

„Nein“, angewidert schüttelte er den Kopf, „im Töten bist du unschlagbar.“ Im selben Moment bereute er seine Worte. *Verdammt, Magnus, reize sie doch nicht, sonst erfährst du nichts mehr!*

Doch mit ihrer darauffolgenden Reaktion hätte er überhaupt nicht gerechnet: sie lachte!

„Das sagt der, der Jos Prüfungspartnerin mir nichts, dir nichts das Hirn gegrillt hat!“ Geschockt zuckte er zusammen. Er wusste nicht, was schlimmer war: An die Tat erinnert zu werden, oder dass sie über seine drastische Maßnahme, Clara für immer mundtot gemacht zu haben, Bescheid wusste.

„Ich weiß, ich weiß“, immer noch lachend hob sie die Hände, „das war nur zu Jos Schutz, nicht wahr?“ Ihr Sarkasmus war nicht zu überhören. Er ballte seine Hände zu Fäusten, seine Kieferknochen malzten, doch sie ignorierte seinen aufkeimenden Zorn.

„Dieses Mal musste ICH sie beschützen“, sie verschränkte wieder die Arme vor der Brust, „und das Hirn deines guten, alten Freundes grillen.“

„Hör auf!“ Seine Stimme bebte, sein Gesicht war weiß vor Wut über ihre Abgebrühtheit.

„Schon gut, schon gut“, erneut hob sie beschwichtigend die Hände, „obwohl du schon ein bisschen beeindruckt sein solltest von meiner Leistung - denn ich steckte dabei noch in seinem Kopf! Da ging es um hundertstel Sekunden, nicht selbst draufzugehen!“

Ich wünschte, wollte er ihr am liebsten ins Gesicht schreien, *dir wäre es nicht gelungen!* Der Schmerz über Goldblums Tod übermannte ihn. Er spielte mit dem Gedanken, sie auf der Stelle zu töten.

Ich werfe ihr Kabel um den Hals, die sich sofort zuziehen und ihr den Nacken brechen. Doch er wusste, dass sie gefährlich und schnell - sehr schnell war! Er konnte sie nur besiegen, wenn sie einen Moment abgelenkt wäre. *Vorhin hatte ich Gelegenheit dazu, als ihre Gefühle sie übermannten*, schalt er sich wütend.

Sie standen einander gegenüber und taxierten sich misstrauisch. Seine Nerven waren so zum Zerreißen gespannt, dass sich seine Fingernägel schmerzhaft in die Innenflächen seiner Hände bohrten. Bestürzt öffnete er seine zur Faust zusammengeballten Hände und rieb sie aneinander, nur um sich irgendwie zu beruhigen. Am liebsten hätte er sich auf die Holzbank gesetzt, aber diese bestand nur noch aus einem traurigen Häufchen Asche.

„Somit“, versuchte er mit ruhiger Stimme zusammenzufassen, „werden wir also nie erfahren ...“.

„Doch, werden wir“, fiel sie ihm ins Wort, „also du, denn ich weiß schon alles aus Jos Kurzzeitgedächtnis.“ Sie legte ihren Kopf schief. „Deine Erstdiagnose war übrigens richtig, ihre

Halswirbelsäule war verletzt. Es war eine gute Idee, ihr sofort eine Halskrause umzulegen.“

Seine Augen weiteten sich, als der Groschen fiel. „Du warst danach in Jos Kopf!“ „Wo sollte ich sonst hin? Mich nimmt doch sonst keiner ...“.

„Deiner guten Laune nach zu urteilen“, konterte er gereizt, „scheint es Josefine gut zu gehen.“

„Selbstverständlich“, sie tat brüskiert, „sonst würde ich hier nicht stehen und so ein nettes Pläuschchen mit dir halten!“ Seine Mimik verfinsterte sich, weshalb seine Gesprächspartnerin den Bogen nicht weiter überspannen wollte - obwohl sie diesem Reiz fast nicht widerstehen konnte.

„Ja, Tori, die Nervenbahnen sind repariert und die Nackenknochen wachsen wieder zusammen.“

Nur sie nennt mich so! Wehmut packte ihn. Aber irgendwie klingt es nicht mehr so zärtlich wie früher.

„Nur die vom Aufprall verursachte Gehirnerschütterung wird ihr noch eine Weile Kopfschmerzen bereiten. Aber sie ist sehr stark, wie du weißt.“ Stolz lächelte sie ihn an. „Sie hat keinerlei Gehirnschäden davongetragen, eine Störung der Atemregulation schließe ich aus. Sie braucht das Beatmungsgerät im Grunde nicht. Du kannst sie in ein, zwei Wochen aus dem künstlichen Koma holen.“

Erleichtert atmete er aus, seine Befürchtungen hatten sich nicht bestätigt. Aber da war noch eine Kleinigkeit, die er unbedingt wissen musste. „Weiß Josefine, dass Ignatz tot ist?“

„Und dass er sein Leben geopfert hat, um sie zu retten?“ Amüsiert schaute sie an. „Nein, aber ich kann gerne nochmal in ihren Kopf gehen und - sagen wir mal - die letzten sieben Jahre ihres Gedächtnisses manipulieren und Ignatz als gütigen, altruistischen und ...“.

„Ist gut! Du kannst dir deinen Zynismus sparen.“

„Brauche ich nicht, ich hab genug davon.“ Höhnisch grinste sie ihn an, als ihr ein Gedanke wie ein Blitz durch den Kopf schoss. Drohend richtete sie einen Zeigefinger auf ihn.

„Wenn du sie länger als zwei Wochen im Koma lässt, damit sie deine lächerliche Geschichte über Ignatz, den Helden, nicht widerlegen kann ...“ - an seiner Miene erkannte sie, dass sie ins Schwarze getroffen hatte - „... wirst du das bereuen - bitter bereuen!“

Ihre letzten Worte stachen in sein Herz wie scharfe Messerklingen. Für ein paar Augenblicke hatte er die verlorenglaubte, tiefe Vertrautheit zwischen ihnen gespürt, hatte Nähe empfunden. Doch jetzt war alles zerstört - so wie die Holzbank und die Bäume um sie herum. Tot und unwiederbringlich.

Er ging zum Angriff über. „Und was wird Josefine davon halten, wenn sie erfährt, dass ihre Großmutter wieder einmal getötet hat?“ Schlagartig verfinsterte sich ihr Gesicht, ihre Augen und Lippen verengten sich zu Schlitzern.

„Mach dir mal keine Hoffnung, sie gegen mich aufzuhetzen. Sie wusste genau, warum sie MICH um Hilfe rief. Durch ihre Adern fließt mein Blut, vergiss das nicht!“ Abrupt drehte sie ihren Kopf nach hinten zu den Bergen und wirbelte mit einer Hand durch die Luft.

Jetzt, Magnus!

Dann ging alles blitzschnell. Zig Kabel flogen auf sie zu und schnürten sich um ihren Hals. Gleichzeitig explodierten die Berge um sie herum mit einem ohrenbetäubenden Lärm. Inzwischen hatte sie sich ihm wieder zugewandt - ohne ein geringstes Anzeichen von Angst, obwohl ihr die Kabel die Luft abschnüren mussten! Im Gegenteil, die MATA schien den Kampf zu genießen, denn sie lächelte diabolisch.

Wie aus dem Nichts flogen zwei Krähen auf ihre Schulter und durchtrennten die Kabel mit ihren scharfen Schnäbeln. Doch er schmiss sofort Kabel auf die Krähen, sodass diese von ihren Schultern fielen.

Gerade als er wieder neue Kabel auf sie werfen wollte, sah er sie kommen. Sein Blut gefror in seinen Adern.

Riesige Felsbrocken stürzten auf die Lichtung - direkt auf ihn herab!

Sartorius musste sich entscheiden. Wenn er nicht erschlagen werden wollte, musste er von ihr ablassen und die Traumwelt verlassen - sofort!

Dann begrub das graue Geröll alles unter sich - jeden Grashalm, jeden Baumstamm, jede Hoffnung.

3. In Watte gepackt

Es roch köstlich nach Brombeeren, Hagebutte und Apfel. *Meine Lieblingsteemischung*, war ihr erster Gedanke. Doch sie roch noch etwas, was ihr gar nicht behagte: Desinfektionsmittel!

Sie vernahm Stimmen - nur gedämpft, aber irgendwie vertraut. Der Klang war schön und lullte sie wieder ein.

Das nächste, was sie spürte, war ein Druck rund um ihren Kopf, so als trüge sie einen zu kleinen Helm. Sie versuchte, mit der Hand danach zu tasten, doch eine Art Schutzwand hinderte sie daran.

Der schöne Duft von Früchtetee war verschwunden, nur der stechende Geruch von Desinfektionsmitteln kroch unangenehm in ihre Nase. Sie lauschte nach vertrauten Stimmen, doch vergeblich. Es war still - totenstill.

Ein leises, unregelmäßiges Klackern drang nach und nach zu ihr durch, so als würden Regentropfen an Fensterscheiben prasseln ... nein, so als würde EIN Regentropfen an die Fensterscheibe klatschen. Und jetzt noch einer. Hörte sie richtig?

So beginnt vielleicht ein Regenschauer ... er schickt zunächst ein paar Regentropfenspäher aus, die die Lage checken sollen ... und erst wenn sie ‚Die Luft ist rein, ihr könnt kommen‘ signalisieren, dann folgen ihnen ihre Millionen Kameraden und klatschen auf den Boden, prasseln an Fensterscheiben und auf Dächer und überfluten die Gullis

... hey, daraus sollte ich eine Gute-Nacht-Geschichte für Ted und Tim machen ...

Ted und Tim! Diese beiden Worte lösten schlagartig Erinnerungen in ihr aus. *Das Ablenkungsmanöver! Goldblum! Er wollte mich zum TAOs machen!*

Ein unangenehmer Ton durchbohrte ihre Schädeldecke, während sie sich fieberhaft zu erinnern versuchte, wie der Kampf ausgegangen war. Doch die schrecklichen Geschehnisse verblassten plötzlich hinter einem großen Berg Watte, der sich sanft auf sie legte und alle Geräusche und Gedanken verschluckte.

Ein grelles, beißendes Licht drang tief in ihren Kopf, so als würde jemand mit einer brennenden Nadel in ihre Augen stechen. Sie wollte einen lauten Schmerzensschrei ausstoßen, was zu ihrer Überraschung aber nur ein Stöhnen war.

„Alles wird gut, Josefine“, beruhigte sie eine tiefe Stimme, „du bist schon auf dem Weg der Besserung, gib dir noch etwas Zeit.“

Zeit ... gutes Stichwort - wieviel Uhr ist es? Und welcher Tag? Welches Jahr? Bin ich noch ein TA? Ach so, muss ja, sonst wäre mir TA gar nicht in den Sinn gekommen. Aber wie lange noch? Und da war er wieder, der große Berg Watte, der sie umhüllte wie die Arme ihrer Mutter. Mom! Ich vermisse dich.

„Bitte!“ Das herzerreißende Flehen ging ihr durch Mark und Bein. „Darf ich ihr den Tee geben? Sie werden sehen, auf mich reagiert sie!“ Und da war er wieder, der herrliche Duft von Beeren und Früchten, der ihr in die Nase stieg. Und der vertraute Duft eines roten Lockenkopfs.

„Hier, Jo, trink was!“ Sie spürte einen metallenen Geschmack an ihren Lippen, dann strömte eine angenehm warme Flüssigkeit in ihrem Mund. Nachdem sie den Tee heruntergeschluckt und zu ihrer Freude keinen Hustenanfall bekommen hatte, öffnete sie ihre Lippen wieder ein wenig.

„Sie trinkt!“ Erfreut gab die rothaarige Krankenpflegerin ihr noch einen Löffel Tee. „Das machst du toll, Jo!“ Leiser fügte sie hinzu: „Ist leider kein Champagner, da sind sie stur hier!“

Jo lächelte und tastete mit ihrer linken Hand nach ihrer Freundin. „Nicht reden, nicht bewegen“, befahl Til eindringlich, „und nicht die Augen öffnen, sonst darf ich nicht mehr zu dir, okay? Außerdem siehst du eh nichts unter dem Verband.“ Jo drückte ihr schwach den Arm und nahm dankbar einen weiteren Schluck Tee.

„Genau SO“, flüsterte Til kaum hörbar, „kannst du mir sagen, was wahr und was falsch ist, verstanden?“

Natürlich verstehe ich! Wieder drückte Jo ihr zart den Arm.

„Kennst du eine Yacht namens Chopin?“

Wie süß! Til will sichergehen, dass ich noch ein TA bin. Gerührt bejahte Jo ihr die Frage mit einem leichten Druck ihrer Hand.

„Und ist das römische Kaiserreich“, der Rotschopf gab ihr wieder einen Schluck Tee, „dem Feind in die Hände gefallen?“ Jo drückte sie zweimal, dieses Mal etwas fester.

„Mir fällt ein Felsbrocken vom Herzen“, stieß Til erleichtert aus.